

## 6. Resümee

Der Autor dieser Diplomarbeit hat sich die Aufgabe gestellt die Strukturpolitik der Stadt Duisburg in den Jahren 1994 bis 2004 darzustellen und zu analysieren. Es galt festzustellen, ob Duisburg auch weiterhin als graue, von der Industrie gezeichnete Stadt zu verstehen ist, oder auch Entwicklungen zu beobachten sind, welche zu einem Wandel der Industriestruktur, aber auch des Bildes der ganzen Stadt geführt haben.

Die Ausgangslage ist als nicht leicht, ja sogar prekär einzuschätzen. Seit 1992 hat die Stadt Duisburg, wie die meisten kreisfreien Städte Nordrhein-Westfalens, keinen ausgeglichenen Haushalt mehr gehabt. Trotz enormer Konsolidierungsanstrengungen war der Anstieg der strukturellen Unterfinanzierung nicht aufzuhalten. Laut Art. 28 Abs. 2 GG steht den Gemeinden das Recht zu, „...alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln.“ Auf der anderen Seite aber befinden sich die Gemeinden in das mehrstufige Hoheitsgefüge des Staates eingebettet und beziehen als unterste Ebene von ihm abgeleitet ihre Hoheitsrechte. Sie sind in ihrem Handeln an die Gesetze und an ihre Treuepflicht gegenüber Bund und Land gebunden. Dies alles macht eine effektive Strukturpolitik komplizierter, da erstens die Mittel der Gemeinde nur

---

281

[http://www.dresdner-direktservice.com/Homepage/werSindWir/Pressemitteilungen/gem\\_Pressemitteilung\\_Aktionstag.pdf](http://www.dresdner-direktservice.com/Homepage/werSindWir/Pressemitteilungen/gem_Pressemitteilung_Aktionstag.pdf) (Stand: 09.02.2007).

<sup>282</sup> [http://www.gfw-duisburg.de/presse/pressemitteilung/Call-Center\\_Studie.php](http://www.gfw-duisburg.de/presse/pressemitteilung/Call-Center_Studie.php) (Stand: 09.02.2007).

sehr beschränkt zur Verfügung stehen und zweitens die Kompetenzabgrenzung mit anderen Entscheidungsträger geklärt werden muss, bzw. eine enge Kooperation nötig ist.

Anhand der Analyse von SPD-Kommunalwahlprogrammen in den Jahren 1989, 1994, 1999 und 2004 konnte festgestellt werden, auf welche Themenbereiche sich die Strukturpolitik fokussieren sollte. Ende der 1980er Jahre war man sich im Klaren darüber, dass die Sicherung vorhandener und die Schaffung neuer Arbeitsplätze nur unter einer Voraussetzung gelingen könne: Die wirtschaftliche Monostruktur der Stadt musste überwunden werden. Trotzdem dauerte es lange, bis man sich auf konkrete Projekte einigen konnte, welche das Stadtbild zu einem besseren wenden sollten. Obwohl man sich zu Beginn noch mit allgemeinen Phasen der Zusammenarbeit und Verantwortung aller Akteure in der Stadt genüge, konnten in späteren Jahre explizite Vorhaben näher erläutert werden, wobei es sich in erster Linie um das Logistikzentrum in Rheinhausen und die Einkaufsgalerie Multi Casa handelte.

Eine sehr wichtig Aufgabe leistet die Gesellschaft für Wirtschaftsförderung Duisburg. Die Ansiedlung von neuen Unternehmen und die Erhaltung des vorhandenen Unternehmensbestands stellen sich jedoch als nicht so einfach dar, da die Unternehmen die grundsätzliche Freizügigkeit bei der Wahl ihres Standortes besitzen. Diese Mobilität hat außerdem in den letzten Jahrzehnten durch technische, organisatorische und politische Entwicklungen weiter zugenommen. Das Ergebnis ist ein verschärfter Standortwettbewerb, der die Kommunen, die sich als Industrie- und Gewerbestandort verstehen, zum Engagement in der Wirtschaftsförderung zwingt. Die wichtigsten Kriterien für die zu ergreifenden Maßnahmen bilden die Standortanforderungen der jeweiligen Unternehmen. Die Wirtschaftsförderung muss die verschiedenen Ansprüche aufgreifen und so weit als möglich realisieren, um gegenüber den konkurrierenden Gemeinden an Attraktivität und damit an Chancen im Wettbewerb zu gewinnen.

Die Qualifizierungspolitik ist integraler Bestandteil der Wirtschaftspolitik des Landes. Eine aktive Qualifizierungspolitik kann zwar Wirtschaftsstrukturen nicht direkt verändern, sie kann aber den Strukturwandel flankieren und erleichtern. Das in einer Region verfügbare Arbeitskräftepotential bestimmt als Standortfaktor nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wesentlich die Chancen der Region im Wettbewerb.

Die Industrie, vor allem das Verarbeitende Gewerbe, ist typischerweise der Sektor der Volkswirtschaft, in dem einfache Arbeit von ungelernten oder nur angelernten Beschäftigten relativ gut bezahlt wird. Die relative Schrumpfung der Industrie führt dadurch zur Abwertung der rein physischen Arbeitskraft (manpower) im Vergleich zu Humankapital. Das Ergebnis

des wirtschaftlichen Wachstums in seiner Konsequenz für die Bewertung des Faktors Arbeit lässt sich deshalb am Besten unter dem Begriff „Humankapitalintensivierung“ zusammenfassen: Sowohl der technische Fortschritt als auch der weltwirtschaftliche Strukturwandel sorgen für eine Abwertung der physischen Arbeit in Industrieländern, die irgendeine Form der Anpassung erforderlich macht. Ein Nachziehen des Arbeitsangebots auf lange Sicht ist gewährleistet, wenn das Bildungssystem eines Landes gewissermaßen „wirtschaftsstrukturfreundlich“ ist. Dies ist dann der Fall, wenn es sich in seinen Schwerpunkten und Anforderungsprofilen möglichst vorausgreifend den Entwicklungen anpasst und somit für die jeweils auszubildende Generation von jungen Menschen bestmögliche Voraussetzungen schafft, um am Markt ein relativ hoch bewertetes Humankapital zu bilden und ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität zu sichern, die einer allzu raschen Abwertung dieses Humankapitals entgegenwirken. Wie in der Diplomarbeit beschrieben, stärkt die Universität Duisburg-Essen ihr Profil Richtung Zukunftstechnologien wie Nanowissenschaften, genetische Medizin und medizinische Biotechnologie, wo die Verzahnung mit forschungsintensiver Industrie sehr stark ist. Ebenfalls das an die Universität angegliederte Zentrum für Brennstoffzellentechnik erfüllt seine Aufgabe in der Durchführung von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten für industrielle und öffentliche Auftraggeber.

Die Arbeit von allen Akteuren wäre nicht von Bestand, wenn sie in enger Zusammenarbeit nicht Projekte durchführen würden, welche zur Arbeitsmarktlage in der Stadt beitragen, aber auch das Image der Stadt verbessern sollen. Der Landschaftspark Duisburg-Nord hat sich in den vergangenen Jahren über die Grenzen der Stadt hinaus als ein begehrtes kulturelles und touristisches Ziel etabliert. Früher nur als Industriezone wahrgenommen, bieten sich heute im Landschaftspark Nord vielfältige Freizeitmöglichkeiten. Laut Christian Felix Handel von der GFW Duisburg brachte die Fertigstellung von spannenden Projekten der IBA Emscher Park in den letzten Jahren eine deutliche Steigerung der Attraktivität der Stadt Duisburg.

Im Innenhafen Duisburg ist ebenfalls eine alte Industriekultur mit einem multifunktionalen Dienstleistungspark verschmolzen. Es entstand ein Park, der Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Kultur am Wasser harmonisch miteinander verbindet. Der Innenhafen Duisburg ist zu einem touristischen Anziehungspunkt geworden. Rund um die architektonisch reizvollen Speicherhäuser ist auf einem 89 Hektar großen Areal der neue Innenhafen entstanden. Die imposante Kulisse bietet neue Arbeitsplätze und attraktive Wohnmöglichkeiten. Mehr als 3.000 Arbeitsplätze in unterschiedlichen Branchen sind in den ersten zehn Jahren auf dem Gelände der ehemaligen Industriebrache entstanden, für die

nächsten Jahre rechnete man mit weiteren 3.000 Arbeitsplätzen. Wie im rein kommerziellen, so auch im kommerziell-kulturellen Sinne ist der Innenhafen inzwischen zu einer anerkannten Institution geworden. Die Nachfrage nach Gastronomie-Betrieben von der „Szene-Kneipe“ über sog. Erlebnisgastronomie bis hin zu Restaurants der Spitzenklasse steigt. Durch die gestiegene Lebensqualität wird Duisburg als Arbeits-, Wohn- und Freizeitstandort wieder attraktiver. Neue Menschen kommen in die Stadt und bringen neue Impulse in vielen Bereichen. Ob nun als qualifizierte Arbeitskräfte oder als Konsumenten. Das ist es, was die Stadt braucht. Dass man in Duisburg wieder von Aufbruchstimmung sprechen kann, dazu hat sicher auch das Projekt „Innenhafen“ beigetragen.

Bei den Maßnahmen der Stadt Duisburg, stehend unter dem Titel „Duisburger Projekte zur Kompensierung eines Abbaus der Kohlebeihilfen und der Fusion im Stahlbereich“, befindet sich auf Position Nr. 1 der Schwerpunktsetzungen gerade die Profilierung und Entwicklung des Logistikstandortes Duisburg. Der Ausbau des Geländes wurde nicht nur als ein wirtschaftspolitisches Leuchtturmprojekt verstanden, sondern zugleich auch als ehrgeiziges Flächenrecyclingprogramm; die Ansiedlung namhafter Logistikunternehmen ist nicht zuletzt auf Altlastensanierung zurückzuführen. Auf dem 120.000 qm großen Areal entstand eine moderne, trimodale Umschlaganlage mit einer Kapazität von 200.000 Standardcontainern (TEU) jährlich und einer Erweiterungsmöglichkeit auf bis zu 400.000 TEU. Die direkte Rheinlage und die Integration in den größten Binnenhafen Europas mit Anbindung zu mehr als 100 Häfen Europas sind für die Anlage von besonderer Bedeutung. Qualifizierte Arbeitnehmer, eine überaus geeignete Region und eine perfekte ausgestattete Dienstleistungszone führten dazu, dass sich um Duisburg eine Firma nach der anderen zu interessieren begannen und dann schrittweise auch ansiedelten. Ende 2004 war die Erschließung und Baureifmachung des Logport-Geländes bis auf wenige Restarbeiten und -flächen beendet. Die Vermarktung des restlichen Geländes wird im Zeitraum 2005 bis 2008 weitgehend abgeschlossen sein und nicht erst 2015 wie ursprünglich geplant. Das Logistikareal Logport in Duisburg-Rheinhausen kann man demnach als sehr erfolgreich bewerten. Die Stadt hatte in Zusammenarbeit mit anderen Entscheidungsträgern zügig auf den Strukturwandel in der Stadt reagieren können. Eine nicht mehr genutzte Industriezone, welche mit der Zeit verfallen und womit eine große brach liegende Zone im Stadtteil Rheinhausen entstanden wäre, wurde auf die moderne, wachsende Sparte der Logistik umorientiert.

Ein relativ neues Element der Stadtpolitik ist das „Freizeit- und Spaßstadtkonzept“. Es reicht vom subventionierten Bau und Ausbau von Spaßbädern, Musicals, Kulturpalästen zu Nobelrestaurants, Hotels und Tagungseinrichtungen, zu Golfplätzen, Nobeldiscos und „Kino-

Erlebnislandschaften“ bis hin zu gigantischen Projekten kombinierter Einkaufs-, Vergnügungs- und Tagungszentren. Der soziale Inhalt und ökonomische Zweck dieser Projekte zielt auf den kaufkräftigen „Freizeitmenschen“, der sich bis zur Erschöpfung amüsieren soll. In Duisburg galt es die Kaufkraftbindung der Duisburger Innenstadt zu stärken, die in die Nachbarstädte abfließende Kaufkraft in Höhe von damals 750 Mio. DM jährlich zurückzuholen und die oberzentrale Funktion der Stadt Duisburg auszubauen. Der Stadtrat musste vor seinen ersten Multi Casa-Plänen bald abweichen, statt eines riesigen Zentrums dachte man nun an einzelne Gebäudekomplexe, die durch Straßen und Plätze verbunden werden sollten. Infrastrukturprobleme und Verkehrsmaßnahmen auf der A59 stellten sich mit der Zeit als unüberbrückbare Probleme dar. Die Stimme der Wähler gegen eine aussterbende Innenstadt sollte ebenfalls als ein Argument dafür herangezogen werden, warum man sich im Stadtrat schließlich gegen die Errichtung von Multi Casa entschieden hatte. Die Kommunikation mit den Bürgern an sich muss jedoch sehr kritisch gewertet werden. Alleingänge können oft zu Missstimmigkeiten, aber auch zu Problemen führen, welche man unter Anwendung von gemeinsamen Kräften eher behoben hätte. Obwohl sich im Falle von Multi Casa um ein Vorhaben handelt, welches das Innenstadtbild und das Image der Stadt nachhaltig geändert hätte und welches mit hohem Zeit- und vor allem finanziellen Aufwand verbunden war, ist es unverständlich, dass es erst im Jahre 2002, also ganze fünf Jahre nach den ersten Plänen, das erste Treffen von Politik, Verwaltung, Einzelhandel, Gewerkschaft und der IHK Niederrhein gekommen war. Mit den Bürgern wurde direkter weitere zwei Jahre später, also erst 2004 gesprochen. Bis zu diesem Augenblick hatte es aber keine wirkliche Debatte gegeben, sondern nur Pläne und Vorhaben von Politik und Wirtschaft. Seit 1997 haben die Stadtvertreter und mehr oder weniger ernst interessierte Investoren von einem gigantischen Einkaufszentrum geträumt, ohne jedoch mit anderen in der Stadt angesiedelten Interessenträgern diskutiert und Komplikationen Ernst genommen zu haben. Zu schön war der Traum etwa 2.500 Arbeitsplätze entstehen zu lassen, wobei man die Illusion nährte, dass Multi Casa die Innenstadt ergänzen, aber nie ersetzen würde.

Heute, zwanzig Jahre nach der größten strukturpolitischen und wirtschaftlichen Krise der Stadt Duisburg kann eine positive Entwicklung beobachtet werden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, als den Statvätern noch nicht ganz bewusst war in welche Richtung Strukturpolitik betrieben werden sollte, hat man gewusst die Vorteile der Stadt auszunutzen. Eine brach liegende Industrielandschaft wurde zu modernen Immobilienkomplexen umgestaltet, welche dank vielen Restaurants, Museen und Kneipen auch Leben in das

Stadtbild zurückgebracht hat. An Schiene, Wasser und Autobahn für die Logistik perfekt positioniert, hat es die Stadt verstanden zu einem der wichtigsten Logistikzentren zumindest Europas zu werden und dank einer vorbereiteten Industriezone wurden in kurzer Zeit unerwartet viele Investoren angelockt, was selbstverständlich auch die angespannte Arbeitsmarktlage in der Duisburger Region gelockert hat. Von Erfolgsprojekten geblendet wurden jedoch auch Vorhaben erträumt, welche die Dimensionen der Stadt sprengen würden, aber eigentlich nur die Entwicklung der Innenstadt für mindestens ein Jahrzehnt angehalten haben. Welcher Investor würde schon in der Innenstadt bauen, wenn diese von dem Aussterben begriffen war, da ein neues Einkaufszentrum entstehen sollte?

Obwohl sich in den Jahren 1994 bis 2004 sehr viel zum Positiven gewendet hat, steht die Stadt Duisburg auch weiterhin vor großen Aufgaben. Die klammen Gemeindekassen werden es nur schwer erlauben auch im Duisburger Norden zu investieren. Der Blick der letzten zehn Jahre war vor allem auf die Zentrumsnähe gerichtet, überquert man aber die Ruhr Richtung Stadtteile Marxloh oder Meiderich, ist von dem neuen Image der Stadt noch sehr wenig zu spüren. Stadtteile, wo der Migrationshintergrund der Einwohner sehr hoch ist, müssen in den nächsten Jahren mehr unter die Lupe genommen werden, so dass nicht eine Schere entsteht zwischen der modernen, prosperierenden Innenstadt und ein Eigenleben bevorzugende, in Vergessenheit geratene Außenbezirke.

Eines ist aber klar: Das Duisburg, welches in Schimanski-Filmen dargestellt wurde, gehört der Vergangenheit an. Duisburg lebt wieder.